

Zum Artikel „Erinnerung an Hengstenberg“ vom 23. November:

Zu kurz berichtet

Die Rolle, die der Maler Rudolf Hengstenberg im Dritten Reich gespielt hat, kommt in dem Bericht der „Norddeutschen“ zu kurz. Hengstenberg wurde schon 1931 Mitglied der NSDAP und bekannte damit, von deutscher Abstammung und frei von jüdischem oder farbigem Rasseeinschlag zu sein. Außerdem versprach er, als „treuer Gefolgsmann des Führers“ die Partei mit allen seinen Kräften zu fördern.

Als „Frontberichter mit Pinsel und Palette“ machte sich der Künstler während des Zweiten Weltkriegs einen Namen als Spezialist für Panzerbilder. Sein 1940 entstandenes Bild „Durchbruch durch die Burgundische Pforte“ wurde im März 1941 in der Ausstellung „Maler an der Front“ gezeigt. Am 17. August 1944 erntete Hengstenberg folgendes Lob des „Völkischen Beobachters“: „Mit seinen Arbeiten hat der Künstler dem soldatischen Geist und den Taten dieses Krieges ein unvergängliches Denkmal gesetzt.“

1943 wurde Hengstenberg nach dem Wopsweder Fritz Mackensen und nach Carl Horn, dem Schwager von Rudolf Heß, der dritte Direktor der „Nordischen Kunsthochschule“ in Bremen – der ersten nationalsozialistischen Kunsthochschule in Deutschland. Im Vorwort zur Studienordnung war zu lesen, dass die Hochschule „schöpfend aus dem Urgrunde deutsch-nordischen Volkstums“ mitarbeiten solle am „Aufbau arteigener Kultur im Sinne Adolf Hitlers“. Dies hat wohl auch Hengstenberg getan.

Und deshalb nennt ihn der Pariser Rechtsanwalt Dr. M. Kerber einen „Carl Schmitt der Malerei“. Schmitt war führender NS-Jurist, Staatsrechtler und Rechtstheoretiker.

Es bleibt zu fragen, warum die FDP Bremen-Nord den Vorschlag der Rudolf-Hengstenberg-Gesellschaft unterstützt, das ehemalige Wohn- und Atelierhaus des Künstlers zu erhalten und zu einem Museum umzugestalten? FERDINAND KROGMANN, BREMEN